

# Der Bund der Landwirte.

Der Bund der Landwirte hielt am 22. d. im Zirkus Busch in Berlin in Gestalt der Generalversammlung die alljährlich wiederkehrende große Versammlung ab. Frhr. v. Wangenheim eröffnete die Tagung mit folgender Ansprache:

„Berehrte Berufsgenossen und liebe Freunde! Das letzte Jahr war reich an Arbeit und Sorgen, aber auch vielfach reich an Segen. In der Skamität, die die Industrie erlebt hat, erblicken wir die Folgen einer

## verkehrten Banken- oder Börsepolitik.

Wir hoffen, daß bei der Reform des Bankgesetzes einmal gründliche Arbeit gemacht wird. Wenn Deutschland die Krisis besser übersteht, als andere Länder, so haben wir dies der Landwirtschaft zu danken. Durch das neue Zollgesetz ist unsere Landwirtschaft so gestärkt, daß sie den inneren Markt gekräftigt hat. Dies ist auch der Industrie zum Bewußtsein gekommen. Was die

## äußere Politik

betrifft, so wollen wir einen Frieden mit Ehren; wir wollen ein starkes Deutschland und wollen daher die Finanzreform. Aber soweit sie den Mittelstand bedroht, müssen wir Widerstand leisten. Das ist keine persönliche Spitze gegen den Fürsten v. Bülow. Wir wissen, was die Landwirtschaft ihm schuldet. Aber darum können wir ihm doch nicht auf allen Wegen folgen. Wir können heute und an dieser Stelle nicht an den Ereignissen vorbeigehen, die sich im November vorigen Jahres abgespielt haben. Klarheit mußte geschaffen werden. Aber in Form und Inhalt ist man weit über das Ziel hinausgegangen, daß jeder Joch jeden deutschen Mann ergreifen mußte. Den Bestrebungen nach

## Verfassungsänderungen

kann der Bund sich nicht anschließen. Auch Fürsten sind Menschen und können irren. Aber auch Parteien können irren, und erst muß der Reichstag beweisen, daß er sich selbst zu regieren vermag. Wir wollen keinen Schattenkaiser, wir wollen einen Kaiser von Fleisch und Blut und kraftvoller Persönlichkeit. Und so lassen Sie uns auch diese Tagung mit dem Ause beginnen: „Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. er lebe hoch!“

Nachdem ein Duldungstelegramm an Kaiser Wilhelm abgegeben worden war, erstattete Dr. Dahn den Geschäftsbericht, aus dem er besonders hervorhebt, daß der Bund 309 000 Mitglieder umfaßt. Dr. Dahn knüpfte an seinem Bericht eine Reihe praktischer Betrachtungen. Er verfaßte unter stürmischem Beifall, daß die

## Nachlasssteuer so gut wie gefallen

sei. Dr. Dahn betrachtete das Verhalten der einzelnen Parteien zu der Steuer. Selbst aber sei es jedenfalls, daß der Landwirtschaftsminister bei dieser für die Landwirtschaft so sehr wichtigen Frage so völlig im Hintergrunde geblieben sei. Sein Vorgänger, Herr v. Roddielski, würde gewiß anders hervorgetreten sein.

## Zur Reichsfinanzreform

wird der Verammlung ein Beschluß unterbreitet, in dem es heißt:

„Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte erklärt eine ausreichende Reichsfinanzreform für eine nationale Notwendigkeit. Die deutsche Landwirtschaft wird sich an ihrer Durchführung willig beteiligen. Trotz ihrer derzeitigen finanziellen Überlastung ist sie bereit, weitere notwendige Lasten zu tragen. Die Generalversammlung erwartet, daß dabei der Ausbau der direkten Besteuerung der Einzelstaaten überlassen bleibt, daß das Reich aber seine indirekte Besteuerung weiter entwickelt und den etwa nicht gedeckten Teil seiner Ausgaben von den Einzelstaaten lediglich in der Form anteiliger Leistungen nach dem Maßstabe der Marktumsätze einfordert. Insbesondere beruht sie mit aller Entschiedenheit auf der vorgeschlagenen Nachschuß- und Erbschaftsteuer und das Erbrecht des Staates aus Gründen der Wahrung des Eigentumsbegriffs,

der Erhaltung des gesamten Mittelstandes und der Pflege des Familieninnes.“

Nachdem noch einige Redner sich gegen die Nachlasssteuer erklärt hatten, nahm der frühere Landwirtschaftsminister v. Roddielski das Wort: Er begann mit der Finanzreform. Sie müsse durchgeführt werden. Nur über das „Wie“ könne es Zweifel geben. „Aber die Nachlasssteuer“, so fuhr er fort, „legt die Last an die Wurzeln des Bauerntums. Wir wollen hoffen, daß sie gefallen ist. Doch wir müssen acht geben, daß sie nicht wie der Dieb in der Nacht wiederkommt. Es scheint mir notwendig, daß wir an eine

## Reform der ganzen Weltwirtschaft

herantreten. Es gilt, den Kampf gegen die Trusts und Ringbildungen aufzunehmen, die die Interessen des einzelnen wie der Gesamtheit gefährden. Weiter müssen wir uns klar werden, daß wir uns einen gesunden Markt für unsere Anleihen zu schaffen haben, nachdem unsere Anleihen erschüttert sind.“ Herr v. Roddielski wandte sich hierauf den

## Wahlrechtsfragen

zu. Er fand es unmöglich, mit einem Reichstage zu regieren, dem ein Oberhaus als Gegengewicht fehle. „Es nicht ein solches gegeben“, erklärte der Redner, „ist eine Erörterung darüber unzulässig, ob und inwieweit in Preußen Reformen möglich sind. Ist nicht schon heute die Macht der Massen groß genug? Ich frage über diese Verammlung, aber dieses Haus hinaus, welchen Eindruck es machte, als am Freitagstage König Eduard die Menge die Fahnen herunterriß. Und diesen Massen sollen wir das allgemeine Wahlrecht anvertrauen?“ Nach einer Warnung vor den Schwarzgehörern schloß Herr v. Roddielski mit den Worten: „Ich blide für die deutsche Landwirtschaft getroffen Mutes in die Zukunft. Nicht mehr ist die Industrie ihr Feind. Diese weiß jetzt, daß es ihr nur dann gut gehen kann, wenn die Landwirtschaft gedeiht. Sie haben sich erkannt als Kinder einer Mutter, der Mutter Germania, für deren Glück und Größe sie wirken, indem sie beide sich bemühen, groß und glücklich zu sein.“ Damit wurde die Verammlung geschlossen.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Die Veröffentlichung eines deutschen Weisbuchs über Marokko wird, einer halbamtlichen Meldung zufolge, als jetzt überflüssig geworden, unterbleiben.

Der Entwurf betr. die Erhebung von Schiffsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen, der als Antrag der preuß. Regierung beim Bundesrat eingegangen ist, enthält mehrere Änderungen des Artikels 54 der Reichsverfassung, die das Staatsministerium aber nur als Erläuterungen des bestehenden Rechtszustandes betrachtet und dem Bundesrat die Entscheidung darüber überläßt, ob durch diese Änderungen tatsächlich das Recht geändert wird. Bei der Verammlung im Bundesrat zur Ablehnung des Entwurfs, andernfalls könnte der Bundesrat mit einfacher Mehrheit beschließen, wie über jeden andern Entwurf, der keine Verfassungsänderung enthält oder keine Sonderrechte betrifft. Der Reichstag beschließt mit einfacher Mehrheit auch über Verfassungsänderungen. Der Bundesrat wird demnach den Entwurf an die Ausschüsse zur Vorberatung überweisen.

Der im Dezember neu gewählte Landtag des Fürstentums Lippe ist jetzt zusammengetreten. Als bald nach der Eröffnung gab der Alterspräsident den Einspruch des Reichstagsabgeordneten Dr. Neumann-Hofer bekannt, der sich gegen die Gültigkeit aller Mandate wendet. Abgeordneter Neumann-Hofer begründete den Einspruch mit der Behauptung, daß die Wahlen verfassungswidrig zustande gekommen seien. Die Beratung dieses Antrages war eine vertrauliche.

In Deutsch-Neuguinea ist es zu einem Konflikt zwischen den dort wohnenden Europäern und dem Gouverneur gekommen. Die

außerordentlichen Mitglieder des Gouvernementsrats des Schutzgebietes haben einstimmig ihr Amt niedergelegt. Eine Neubildung des Gouvernementsrats soll unmöglich sein, da die europäischen Mitglieder auf der Seite der alten Mitglieder stehen. Große Meinungsverschiedenheiten bestehen schon seit längerer Zeit infolge der Einführung der neuen Zollordnung sowie der ihr vorangegangenen Verhandlungen. Bisher hat man nun auch noch eine strenge Durchführung der Verordnung der Nichtstimmung weitere Nahrung gegeben.

## Frankreich.

Dem Leihendegangnis des früheren Botschafters in Berlin, Marquis de Noailles, wohnte der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin, als Vertreter Kaiser Wilhelms bei.

## Holland.

Zwischen der holländischen und englischen Regierung schweben Unterhandlungen über die Errichtung einer Telephonverbindung zwischen Amsterdam und England.

## Rußland.

Im Hause des Dumaspräsidenten Chomjakow wurde von spielenden Knaben auf dem Hof eine Bombe in einem Käßchen gefunden, die mit drei Pfund Glycerin geladen war. In politischen Kreisen Petersburgs herrscht infolgedessen große Aufregung.

Die plötzliche Schließung des finnischen Landtages ist nach Petersburger Meldungen erfolgt, weil in dem Parlament eine antirussische Bewegung offen tagte.

## Balkanstaaten.

Die Alle, mit der russische Regierung sich bereit gefunden hat, die Unabhängigkeit Bulgariens anzuerkennen, hat in Konstantinopel große Verstimmung erregt. Die türkische Regierung hat an die übrigen Mächte eine Note gerichtet, in der sie um bestimmte Mitteilungen über die Haltung der einzelnen Kabinette bittet. Die Mächte, allen voran England und Frankreich, werden Bulgariens Unabhängigkeit nicht eher anerkennen, ehe nicht die Verhandlungen zwischen Sofia und Konstantinopel endgültig zum Abschluß gebracht worden sind. Die Spannung zwischen Österreich-Ungarn und Serbien nimmt nach wie vor die Aufmerksamkeit der Mächte in Anspruch. Zwar hat die Wiener Regierung allen auswärtigen Vertretern die Versicherung gegeben, daß sie den Frieden erhalten wolle, aber schließlich wird sie durch die dauernde Kriegsheide in Serbien gezwungen, diese friedliebende Haltung aufzugeben. Darin liegt augenblicklich auch die Schwierigkeit in der Lösung der Balkanfragen.

## Amerika.

Die atlantische Flotte und die ihr entgegengefahrenen acht Kriegsschiffe sind wieder in den virginischen Gewässern eingetroffen. Alle Schiffe gaben zu gleicher Zeit einen Salut für den Präsidenten ab. Hierauf fand eine Flottenrevue statt, die sich zu einem glänzenden Schauspiel gestaltete und der auf den Ufern eine nach Zehntausenden zählende Zuschauermenge anwohnte. In einer kurzen Ansprache an die Kommandanten der Kriegsschiffe sagte Präsident Roosevelt, die Flotte sei in ihrer Eigenschaft als Werkzeug für den Krieg in besserer Beschaffenheit zurückgekehrt, als sie abgegangen war.

## Asien.

Die Revolutionäre in Persien beginnen jetzt die Hauptstadt mit Bombenattentaten zu bedrohen. In einer der bestbesetzten Straßen Teherans wurden drei Männer ergriffen, die an verschiedenen Orten Bomben niedergelegt hatten und auch noch welche bei sich trugen. In der Umgebung des Schahs herrscht infolge dieses Ereignisses große Aufregung.

# Aus dem Überschwemmungsgebiet in der Altmark

wird noch immer keine Besserung der Lage gemeldet, da die Tätigkeit der Eisbrecher, auf die man alle Hoffnung setzt, auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stößt. Das Hochwassergebiet hat sich noch weiter ausgedehnt, nachdem der Aland-

beich in der Nähe von Stendal von den Fluten durchbrochen worden ist. Banzer und Gruben sind überschwemmt. Bioniere sind dorthin abgegangen, um das Vieh zu retten. Sie werden nach ihren Auslagen noch 14 Tage zu tun haben.

Nach den Schätzungen des „Altmarkischen Intelligenzblattes“ ist bisher durch das Hochwasser

## ein Schaden von 9 Millionen Mark

angerichtet worden. Ein Unglücksfall ist beim Dorfe Mohrbeck zu verzeichnen. Einem Pionierkommando, das die Bewohner einiger der am meisten bedrohten Häuser retten wollte, gingen die Pferde durch. Der die Fänge führende Soldat stürzte ab, geriet unter den Wagen und wurde schwer verletzt. Der Katastrophe selbst sind Menschen bisher nicht zum Opfer gefallen.

Wie furchtbar rasch die Flut über die Altmark hereingebrochen ist, zeigt in anschaulicher Weise der Brief eines Geistlichen aus einem der am schwersten betroffenen Orte, der in der „Magd. Ztg.“ abgedruckt ist. In dem Schreiben heißt es: „Die erste Post, die seit dem 13. heute, am 20. d., von Boiten per Bahn, Wagen, Pferd und zu Fuß, stellenweise unter wilder Gefahr gebracht wurde, brachte uns Ihren Brief vom 17. d. Lassen Sie mich Ihnen in Kürze erzählen, wie

## diese schwere Heimtuchung

uns getroffen hat. Schon am 13. trug uns der eisige Ostwind aus den eine Meile von 5 Kilometer umfassenden Eisbüchern Notsignale zu, und auch in unserm Dorfe wurden alle arbeitsfähigen Männer zum Deichschlag nach Fährkeug und Nannenberg gerufen. Das war die erste schlaflose Nacht. Am Sonntag morgen konnte ich schon nicht mehr wagen, zur Filiale zu fahren, da der Deichbruch stündlich eintreten konnte.

Im Gottesdienst waren nur fünf Frauen, mit denen ich eine Andacht hielt über den Gedanken: „Christ Kyrie, komm' zu uns auf den See“. Immer bedrohlicher wurde die Lage, und auch wir brachten nun Holz, Kohlen und Kartoffeln aus den Ställen und Kellern ins Haus und auf den Boden. Unser Haus liegt mit der Kirche und der Schule sowie zwei Drittel des Dorfes hoch. Aber wer die tiefen Wassermaßen gesehen, mußte denken und fürchten, daß wir alle bis an die Dächer ins Wasser kommen würden. Am Abend war alles ruhiger. Die Männer kamen zurück, Erschöpfung in den harten Gesichtern. Noch hofften wir, daß der Deich bis zum Morgen halten würde, da kam um 10 1/2 Uhr die Nachricht: „Das Wasser brüllt!“ Und wirklich, es kam an. Wie ein entsefftes Heer der Hölle, brüllend und heulend, so hoch es dahin, wie eine breite, graubraune im Galopp ankommende Hammelherde. Im Zeitraum weniger Sekunden überflutete es die Weiden und die tiefen Gräben. Nun fing die Sturmflut an zu läuten, der Sturm brauste, das Vieh brüllte, die Menschen schrien, kurz,

## eine Schreckensszene sondergleichen.

In dieser ersten Stunde bis morgens 5 Uhr, wo das Wasser wenige Schritte vor unserm Hause Halt machte, hatte jeder für sich zu sorgen. Die Äcker liegen völlig unter Wasser und Eis. Die in ihren Häusern vom Wasser überfluteten mußten verjagt oder weggeholt werden. In großen Badmüden und in Wädhtrögen, in denen die geschlachteten Schweine gebrüht werden, die in Fahrzeuge umgewandelt waren, mußten sie in Sicherheit gebracht werden. Als ein Glas ist es anzusehen, daß wir zwei wohlverordnete Kaufleute im Dorfe hatten. Schlimm war es nur, daß für die vielen Arbeiter in diesem Winter nur kärglicher oder gar kein Verdienst gemeldet ist, so daß es gar oft am Varen zum Einfuhr fehlt. Aber das Schlimmste wird noch kommen. Schon jetzt fallen in den Häusern die Kachelöfen und Zehnhornöfen ein. Es ist um so bedenklicher, als die Trümmer nicht beseitigt werden können und Herde von Krankheiten bilden. Das Traurige ist, daß die Äcker weit und breit mit Eis bedeckt sind.“

# Nemelis.

241 Romanroman von G. Rodsle.

(Fortsetzung.)

„Vina nichte Leonhard ironisch-lächelnd zu: „Ich glaube, daß Ihre Nacht groß sein mag, mein Herr Haushofmeister, aber sie ist jedenfalls nicht so groß, daß Sie mir meine Talente als Frau und die Reize meiner Jugend nehmen können! Wir sind am Ziel, ich danke Ihnen für Ihre aufmerksame Begleitung!“ — Indem sie vor einer Tür stehen blieb, begleitete sie diese Worte mit einem bezaubernden Lächeln, verneigte sich sehr tief vor ihm und war dann durch die Tür verschwunden.

„Es ist ein wahrer Teufel in Engelsgestalt“, dachte Leonhard, indem er den Mädweg nach dem Spielzimmer antrat. Diese Frau hätte ich früher kennen lernen müssen; mit ihr hätte ich die Welt beherrscht! Jetzt, da mir die Hälfte des Majorats von Grödenitz gehört, ist sie allerdings für mich wertlos! Aber das Rätsel ihrer Persönlichkeit ist für uns gelöst. Sie kann und wird uns nicht schaden!“

Als er in das Spielzimmer zurückkehrte, war Herr von Techt, dessen Gewinn sich auf mehrere tausend Mark belieferte, eben im Begriff, dasselbe zu verlassen.

Beide Herren begrüßten sich wie zwei vollkommene Kavaliere mit ausgefeilter Artigkeit. Herr von Knoledorf und die andern Herren, denen die Taschen geleert worden waren, empfingen Leonhard mit gezwungenem Lächeln. Sie verhielten sich über ihren Verlust zu scherzen, aber ihre Scherze klangen unnatürlich.

„Geprellte Narren“, dachte Leonhard bei sich im Stillen, „ich hätte euch warnen können, aber dann wäre mir nicht die beruhigende Aufklärung über diese Doppelgängerin geworden; nun sind wir vor ihr sicher! Diese Erfahrung hat mich zwar Geld gekostet, aber die Beruhigung konnte nicht teuer genug bezahlt werden. Kanzleirat Löbel soll mir morgen meine Taschen wieder füllen!“

Die Weinrechnung, das Kartengeld waren bezahlt, die Valetos waren angesogen, die Wagen fuhren vor.

Der inzwischen aufgegangene Mond stand im letzten Viertel, hatte aber in der klaren Sommernacht genug Leuchtkraft, um die durch die Wolken hindurchgehenden Häuser zu erhellen.

Der Schlag der Turmuhr auf Schloß Grödenitz verkündete das Ende der Geisterstunde, als Leonhard am Portal der alten Ritterburg vorfuhr.

Zu derselben Zeit als in B. die Spielpartie begann, saßen im Salon des Grafen Ottinghausen auf Schloß Grödenitz der Majoratsbesitzer und die geistliche Familie am Teeisch. „Kannst du dich noch bestimmen, meine Tochter, oder gar unschlüssig sein.“ begann die Gräfin, wenn ich, deine Mutter, dir sage, daß dein rüchthaltloses Jawort dein Glück begründen wird?“

Eva, an die diese Worte gerichtet waren, hatte sich in die Ecke des Sofas, auf dem sie mit ihrer Mutter saß, zurückgezogen und den Kopf tief auf ihre Brust gesenkt.

Graf Ottinghausen zuzelte die Stirn, als er keine Tochter in dieser Unbeweglichkeit verharren sah. Ihm schwebte aber bereits ein strenges Vaterwort auf den Lippen, aber der junge Majoratsbesitzer kam dem Ausprechen desselben zuvor.

„Bestimmen Sie meine schöne Gouine nicht“, wandte er sich an Graf und Gräfin, „ich bitte Sie darum. Ich möchte nicht, daß ein Druck auf sie ausgeübt würde, um für mich das Wort sprechen zu lassen, daß ich nur ihrer freien Entschlebung verdanken will! Eva“, sagte er dann, indem er sich zur Kontesse beugte, „können Sie wirklich einen Antrag zurückweisen wollen, der Ihnen aus wahrer, inniger Liebe gemacht worden ist?“

„Dünnen Sie mich nicht, Baron“, bat Eva leise, ohne aufzuschauen — „keine Antwort ist auch eine Antwort!“

„Baron?“ sagte Robert mit dem Tone des Vorwurfs, „Baron? So nennt mich meine Eva?“

Das junge Mädchen schenkte von seinem Plaze auf.

„Ihre Eva?“ rief sie zürnend, indem sie jetzt den Majoratsbesitzer klar und offen anblickte, „wer gab Ihnen ein Recht, mich so zu nennen?“ „Ja!“ antwortete der Graf, indem er sich auch erhob. — „Traurig mag es für einen Vater sein, aber es bleibt doch immerhin für ihn eine Pflicht, sein Kind, wenn dasselbe in jugendlicher Unerschlichkeit das einzige Glück von sich stößt, zu diesem Glück zu zwingen!“

Eva richtete denselben festen, beinahe herausfordernden Blick, mit welchem sie den Majoratsbesitzer angelesen hatte, jetzt auf ihren Vater.

„Wer sagt euch denn, daß eine Ehe mit Baron Ghodwig mir Glück bringen würde?“

„Du wirst belehigend!“ verwies der Graf seine Tochter, denn es ist eine Beleidigung gegen Vetter Ghodwig, in seiner Gegenwart diesen Zweifel auszusprechen! Törichtes Mädchen, wenn du es nicht einsehst, muß ich es dir sagen, daß es für dich eine Ehre ist, von einem solchen Manne zur Gemahlin beehrt worden zu sein.“

„Leonhard hat recht“, dachte Robert, „er liebt diesen elenden Werfführer, daher schlägt er meine Hand aus!“ — Es war nicht mehr seine Leidenschaft für die sinnlich reizende Kontesse allein, die in ihm glühte; daß und Eiferlust gegen seinen Nebenbuhler loderten mächtig in seiner Seele auf; dämonische Gedanken erfüllten ihn, auf welche Weise er sich desselben am schnellsten entledigen konnte. Ein Blick auf Evas reizende Gestalt befestigte in ihm den Willen, in den Besitz dieser holden Mädchenknospe zu kommen um jeden Preis. Ihr Widerstand, die Seine werden zu wollen, das zitternde Beben, welches ihre Gestalt bei seiner Annäherung jedesmal überließ, machten sie ihm nur noch begehrenswürdiger. Sie mußte die Seine werden, koste es, was es wolle.

Auch jetzt trat er das in dieser Situation einzig Richtige. Langsam stand er auf, machte eine Handbewegung gegen Eva, als ob er ein ewiges Lebewohl andeuten wollte und wandte sich mit trauriger Miene der Ausgangstür zu.

„Was wollen Sie tun, Ghodwig?“ rief der Graf ihm nach, und das Jittern seiner Stimme bewies, in welcher Aufregung er sich